

# Zehn Jahre Litauen.

## Die Geschichte eines Zwergstaates.

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 16. Febr. Am 16. Februar 1918 verkündete der litauische Staatrat in Wilna die Unabhängigkeit Litauens. Wenige Wochen später erkannte Kaiser Wilhelm II. die Selbständigkeit des neuen Staates an. Noch ein Stein war damit aus dem zerbrochenen Bau des russischen Reiches herausgefallen. Die Litauer konnten nicht wie die Polen oder Finnen die Kraft zu einer nationalen Bewegung aus der Geschichte ziehen. Schon im 14. Jahrhundert hatte Litauens Selbständigkeit ein Ende gefunden. Die Schule war russifiziert, die litauische Sprache verboten, der Großgrundbesitz in den Händen polnischer Adliger, nur bei den Bauern redete man noch die alte litauische Sprache. Trotzdem gelang es einigen Führern unter dem Schutze deutscher Waffen, den litauischen Staat ins Leben zu rufen; ganz anders aber gestaltete sich sein Schicksal, als man 1918 staubte. Nach der deutschen Revolution verfiel die Absicht, Litauens Krone dem Herzog von Urach aufs Haupt zu setzen, ebenso der Versuch, Litauen wie der Plan, den Großfürst George und Wiktor im Verlaufe des Jahres, einen litauisch-russischen Nationalstaat, der 8 bis 10 Millionen Einwohner zählen sollte, zu errichten.

Ein litauischer Kleinstaat mit zwei Millionen Einwohnern wurde Wirklichkeit.

Der trotz innerer und äußerer Schwierigkeiten heute sein 10. Lebensjahr vollendet hat. In die Wirren, die 1919 und 1920 im Osten herrschten, wurde auch Litauen hineingezogen. Es verlor Wilna, die alte litauische Hauptstadt, an Polen. Seitdem ist in diesem Winkel Europas ein Jähdröck geschaffen, der immer wieder zu Besorgnissen Anlass gibt. Sowjetrussland hatte 1920 Wilna den Litauern zugesprochen. Der Völkerverbund hatte eine Demarkationslinie festgelegt, die von Polen wie Litauen anerkannt wurde.

Aber wenige Tage nach Abschluß dieser Konvention bemächtigte sich Polen durch den Handstreich des Generals Jeligowski des Wilnaer Gebietes. Der Völkerverbund erkannte den Handstreich an. Seitdem herrscht zwischen Polen und Litauen der Kriegszustand. Vergebens veruchte bisher der Völkerverbund zu vermitteln. Das gleiche Unrecht, das Litauen so bitter beklagte, fügte dieser Staat Deutschland zu.

Durch einen Handstreich bemächtigte Litauen sich im Jahre 1923 des Memelgebietes. Auch hier wieder sanktionierte der Völkerverbund geschleichen Unrecht.

Seitdem rufen die Verhältnisse Litauens gegen die Rememlokonvention nicht ab. Immer wieder mußte sich der Völkerverbund mit den Klagen der Memelländer befassen. Immer wieder wurde durch diese Verträge Zwietracht zwischen Deutschland und Litauen geschaffen, zwischen zwei Völkern, deren Zusammenarbeit für beide gleich wertvoll sein könnte, denn das wirtschaftlich schwache Litauen kann bei seinem

Kampfe für die Selbständigkeit nur den Rückhalt an Deutschland finden. Der erst vor wenigen Tagen erfolgte Besuch des litauischen Ministerpräsidenten Smetona scheint ein Zeichen dafür zu sein, daß man sich in Kowno darauf besonnen hat, die Rechte der Memelländer achten zu wollen. Der unterzeichnete Schiedsvertrag und der seinem Abschluß entgegengehende deutsch-litauische Handelsvertrag können, wenn diese Voraussetzungen zutrifft, zu besseren und fruchtbareren Beziehungen zwischen den beiden Staaten führen.

## Der Aufruf des litauischen Staatspräsidenten.

Memel, 16. Febr. Aus Anlaß der Unabhängigkeitstagsfeier ist ein vom litauischen Staatspräsidenten Smetona unterzeichnete Aufruf erschienen, in dem es heißt: „Ein schweres Tadeln führt ein Land, in dem Fremde herrschen. Ein solches Land war Litauen. Der Krieg zerstörte auch unser Vaterland und forderte viele Opfer an Menschenleben. Aber schon während des Krieges verfolgte das litauische Volk die Idee, seinem Vaterlande die langersehnte Freiheit zu gewinnen. Bei Kriegsende, als der Gedanke durch die ganze Welt ging, daß jedes Volk das Recht habe, frei zu sein, hat der litauische Landesrat in Wilna Litauen mit der Hauptstadt Wilna zu einem unabhängigen Staat erklärt. Das geschah am 16. Februar 1918.“

Mit ernster Freude feiern wir heute die zehnjährige Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes proklamiert wurde. Unsere Freude aber ist ernst. Das liebe Bild unseres feierlichen Festes ist noch von einer dunklen Wolke überzogen, die unsere reine Freude stört.

Wir erinnern uns daran, daß wir Wilna nicht haben.

Durch starke Hoffnung und gemeinsame Arbeit werden wir uns Wilna wert zeigen und es wiedererhalten. Die Einigkeit des Volkes muß der Grundstein des unabhängigen Litauens sein. Sie fordert aber die Kunst des Gehorsams und der Verständigung.“

## Kein Staatsstreich in Litauen!

Ein Dementi der litauischen Gesandtschaft in Berlin.

Berlin, 16. Febr. Die litauische Gesandtschaft in Berlin dementiert die vom „Asien-Orient“-Dienst verbreitete Nachricht über einen bevorstehenden Putsch in Litauen am 16. Februar, dem Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung. Sinecqua sei es möglich, daß morgen eine Erklärung des litauischen Staatsoberhauptes über das Referendum und einige politische wichtige Fragen abgegeben wird. Den Widerarbeiten könne jedoch nicht das Wahlrecht entzogen werden. Das würde den vom Völkerverbund übernommenen Verpflichtungen widersprechen, die den Widerarbeiten das gleiche Recht mit den anderen Staatsbürgern geben.

## Fortführung des Krank-Prozesses im Krankenhaus?

Berlin, 16. Febr. Das Befinden des Angeklagten im Steglitzer Schülermordprozess, Paul Kraus, der gestern abend in das Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg eingeliefert worden ist, hat sich, wie wir erfahren, etwas gebessert. Dem Gericht ist bisher noch keine offizielle Mitteilung über den Zustand des Krank und seine Einlieferung ins Krankenhaus zugegangen. So daß Landgerichtsdirektor Tutz bisher noch keine Entscheidung über die Fortführung des Prozesses hat treffen können. Es besteht die Möglichkeit, daß am Sonnabend nur eine kurze formale Sitzung stattfinden wird, um dadurch die Verhandlungsfrist zu unterbrechen, und dann in der nächsten Woche, falls nach dem Gutachten der Ärzte das Befinden des Krank noch immer schlecht ist, gegebenenfalls im Krankenhaus, ähnlich wie es seinerzeit im Künstler-Prozess gemacht wurde, den Prozess fortzuführen.

## Kein Film über den Krank-Prozess.

Mit Recht unterdrückte Sensationshahserie.  
Berlin, 16. Febr. Durch die Presse gehen Nachrichten, daß die im Krank-Prozess verurteilte Schülertragedie in die Leinwand verfilmt werden soll, wobei beteiligte Personen als Filmschauspieler auftreten würden. Die Spionageorganisation der deutschen Filmindustrie hat in ihrer gestrigen Sitzung gemäß ihrer grundsätzlichen Auffassung sich wiederum dahin ausgesprochen, daß derartige Ereignisse zur filmischen

Verwertung ungeeignet seien und daß die Beteiligung an einem Sensationsprozess nicht die Qualifikation zum Filmschauspieler erweise. Demzufolge hat heute der Zentralverband der Filmverleiher beschlossen, derartige Filme nicht in Verleih zu nehmen, und der Vorstand des Reichsverbandes Deutscher Filmverleiher erklärt, wenn ein solcher Film von verbandsfreien Firmen in Verleih gebracht würde, ihn nicht zu spielen. Die Vorstände beider Verbände haben übereinstimmend erklärt, daß sie über zuwiderhandelnde Verleiher oder Theaterbesitzer die Sperre verhängen werden.

## Hochwasser in Württemberg.

Durch das Hochwasser der Rems ist ein Teil von Großdebach (Oberamt Waiblingen) unter Wasser gesetzt worden. Auch die Staatsstraße wurde auf einen halben Kilometer überflutet und der Verkehr teilweise gestoppt. Bei Wangen im Allgäu hat das Hochwasser der Argen erheblichen Schaden durch Verschlammlung der Wiesen und Zerstörung des Uferschutzes sowie durch Weidenschwemmung von Holz und Geräten angerichtet. Mehrere Mühlen sind unter Wasser gesetzt.

## Das Hochwasser des Rheins.

Der Rhein ist seit Mittwoch abend fortgesetzt im Steigen begriffen. Vielfach ist er über die Ufer getreten und überflutet das Uferland. Der Pegelstand ist Donnerstag morgen 4,35 gegen 3,22 am Mittwoch früh. Mit einem weiteren Steigen des Pegelstandes ist zu rechnen.

## Vertikales und Sächsisches.

### Aus dem Landtage.

Am heutigen Donnerstag haben wieder interfraktionelle Besprechungen der Parteien stattgefunden. Es ist anzunehmen, daß man zu einer Einigung über die kritischen Punkte kommt.

Die Anträge der Linksparteien über die Wahlrechtsänderungen wurden in der Plenarsitzung von der Tagesordnung abgesetzt, nachdem sich das Haus auf 20 Minuten verlagert hatte. Die Anträge sollen am nächsten Dienstag behandelt werden.

### Chemnitzer Konferenz.

Unter großer Beteiligung aus ganz Sachsen hielt die Chemnitzer Konferenz am Sonntag in Chemnitz ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Sie wurde mit einem Gottesdienst in der Markuskirche eingeleitet, bei dem Oberpfarrer Ludwig aus Frankenberg die Predigt hielt. Darauf sprach im Talsporthaus Geh. Rat Dr. jur. Pottsch in geistvoller und fesselnder Weise über das Thema „Rechtfertigung und Sühnung“. Der 82jährige alte Herr, der sich zu einem klaren Glauben auf Grund der Schrift und Luthers Erfahrung durchgerungen hat, betrachtete von hoher Warte, was die an Menschenseelen suchende Seele bedrücken kann.

Der eigentlichen Hauptversammlung im „Carola-Hotel“ wohnten eine große Anzahl Ehrengäste, unter denen man Vertreter der sächsischen und sächsischen Behörden und einen Vertreter des Landeskonsistoriums bemerkte. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen hielt der Redakteur der „Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung“ in Leipzig, D. Pabst, einen Vortrag über: „Sind die Auslagen des Kleinen Katechismus über die heiligen Sakramente noch haltbar?“ Der Redner behauptete das einleitend auf Grund der klaren Zeugnisse der Schrift, um dann aus der Bibel das gute Recht der Kindererziehung nachzuweisen. Der gebantentöse Vortrag soll auf Wunsch der Konferenz gedruckt werden und in Broschürenform erscheinen. Eine rege Aussprache schloß sich dem Vortrage an, bei der u. a. auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen wurde, die durch den Mangel einer auf Grund der Taufe aufgebauten Erziehung entstehen. Nachmittags folgte die Generalversammlung des ev.-luth. Gottesdiensts in der D. Mauer, Leipzig, zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Die Einnahmen betragen rund 14000 Mark. Ueber reichlich 2000 Mark Gaben für die Diaspora verfügte die Versammlung.

\* **Deutsche Volkspartei.** Sonnabend tritt in Dresden der vor kurzem gewählte Landesvertretertag der neu gebildeten sächsischen Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Volkspartei zu seiner ersten Sitzung zusammen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildet die Erörterung der sächsischen Verwaltungsreform, zu der Präsident Schiele das einleitende Referat übernehmen hat.

\* **Kinder im Karnevalszug.** Es haben sich eine Unmenge Kinder gemeldet, die am Karnevalszug teilnehmen wollen. Die Teilnahme ist unentgeltlich, wenn die Kinder im Besitze eines Kostüms sind. Doch werden die Eltern gebeten, etwa 10 Pfennige an Geld mitzubringen, die gleichfalls konsumiert sein müssen und in diesem Fall auch unentgeltlich zugelassen sind. Stellen Sonntag den 19. Februar, nachmittags 1 Uhr, Säuerlstraße. Alle Teilnehmer werden gebeten, sich mit dem nötigen Karnevalsproviant (Konfetti, Pustislangen usw.) zu versehen.

\* **Der verunglückte Schwarzfahrer.** Wie gestern gemeldet, war vor einigen Tagen auf der Landstraße bei Pöschendorf ein schwer beschädigtes Auto aufgefunden worden. Wie nunmehr festgestellt werden konnte, hatten drei junge Burken mit dem in Dresden gestohlenen Kraftwagen eine Schwarzfahrt unternommen und waren auf der Rückfahrt infolge der Wälte gegen einen Chauffeurbaum gefahren. Einer der Täter zog sich hierbei einen Beinbruch zu und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

*Schünke*  
der altbewährte deutsche  
**Wermutwein**  
seit 30 Jahren ärztlich empfohlen.

## „Toboggan.“

Drama von Gerhard Menzel.

Uraufführung im Schauspielhaus,  
15. Februar 1928.

Als zweite Vorstellung der Aktuellen Bühne im Schauspielhaus kam „Toboggan“ von Gerhard Menzel zur Uraufführung.

Gerhard Menzel, ein neuer Mann im Theaterbetrieb, durch Verleihung des Preises der Kleist-Stiftung für sein Drama „Toboggan“ ins Scheinwerflicht der Öffentlichkeit getreten, Verfasser von Dramen wie „Columbus“, „Republikaner“, „Guerra“ — mir unbekannt —, schon wiederholt bei nahe aufgeführt, wie Freunde berichten, geboren in Waldenburg in Schlesien, durch das Erlebnis des Krieges gegangen, in mancherlei Geschäften tätig gewesen, nun als Dichter gelaudet auf der Dresdner Bühne und einigen kleineren Bühnen.

Glückstrahlend erschien er am Schluß vor dem Publikum. Dies mit Recht. Es wird ihm kaum ein anderes Theater seinen Phantastikraum mit so sinnvollen Mitteln wieder vor Augen stellen, und kein anderer Schauspieler wird seinen Hauptmann Toboggan so grauhaft tot-lebendig darstellen wie Erich Ponto. Alle Ursache, Glück zu strahlen.

Gedacht hat sich der Dichter die Kriegszweifel seines Werkes allerdings geistlich, spürhaft, nicht als den Krieg, sondern als den furchtbaren Traum eines Krieges. Das war zu schmerzhaft für den Latendrang unserer Bühnentechniker. Sie haben mit fühlbarer Sonne den Krieg in seiner Realität täuschend in Holz und Pappe aufgebracht. Fabelhaft, was unser Apparat zu leisten vermag, sei es auch nur für einen Abend! Da ein Artillerieregimentsband, Batterie im Feuer, Granaten laufen, Einschlag, aufsteigende Erdbüden, Blitz und Donner. Da das Innere eines zerstörten Hauses, garantiert echtes Treiben eines militärischen Stabes. Da Landstraße, richtige, gehende, vielmehr wegen Panne nicht gehende Lastkraftwagen, die endlich doch gehen. Da in Grau, Dunst und Dreck Bahnhofsstraßen unter irgendwo auf dem Balkan, voll von armen Landlern, Verwundeten, Zivilisten, voll Erregung und Stumpfsinn der gepferchten Massen. Höhepunkt: der Expres fährt ein, Lokomotive, Pullmanwagen, alles aus Realität und Pappe, fabelhaft gemacht, echt, meine Herrschaften, zum Einsteigen. Sie sehen dann das Innere eines Wagens, zweiter Klasse, im vorbeistühenden Lichte, überfüllt von Soldaten. Fabelhaft!

Wo ist Toboggan? Er ist immer mitten drin. Mit seinem Narrisch verwundet, liegt er im zerstörten Hause. Der fährlich stirbt. Der Oberst läßt den „Moribundus“ Toboggan, den vom Tode Gezeichneten, von der Pike der Lebenden freilassen, erneuert seinen Nachfolger im Kommando. Toboggan bäumt sich: nun will er nicht herbei! Jetzt hat er Schmach

am Leben gefunden. Jetzt wird er dem Tode ein Schnippen schlagen. Willensstark ausgerafft, tritt er den Wettauf mit dem Tode an. Aber die Lebenden weichen vor ihm, sobald sie erfahren, daß er eigentlich amtlisch tot ist. Noch pulst er, der Hauptmann, die Soldaten auf, den Expres anzuhalten, die Zivilisten herauszufahren, nach der Heimat zu fahren. Ihn lockt dort das höchste des Lebens, die Liebe. Aber Anna, Eine von vielen, hat längst auf Toboggan verzichtet und hält den militärischen Enock Arden für ein Gelpenk. Er ist am Ziel und bricht nieder. Er war schon tot, als er noch leben wollte. Den Ausgehohlenen nehmen freundliche Schneewolken in die wärmenden Arme zur ewigen Ruhe.

Ein Totentanz, von dichterischer Phantasie herausgehoben aus dem endlosen Reigen der Sterbensmöglichkeiten des Krieges. Ob auch das geschehen konnte, daß ein Offizier, verwundet, noch lebend, für tot erklärt, so aus der Reihe tanzt und auf eigene Faust weitermacht und frei über sich und sein Verbleiben verfügt, mögen Sachkenner entscheiden. Für den Dichter ist es Erlebnis und Tatsache, Stoff zu einer Ballade vom Lebenswillen, Heldentum vom Hauptmann, der nicht herbei wollte, heroische Pflicht vom Tode nicht aus Fabelhaft, sondern aus Kraft. In der Sprache seines Stabes, knapp, schneidig, mannhaft, Anst und Toboggan sein Lied vom Leben und vom Tode, und der Chorus seiner jeweiligen Umgebung stimmt ein. Mit graufhem Humor höhnt er den Tod, mit entschlossenem Willen entfernt er alle, die neben ihm dem Tode verfallen, läßt den gestorbenen Soldaten einfach aus dem Zuge werfen, duldet die Nähe des furchtbaren Herren nicht, der ihm doch immer auf den Fersen ist. Diesen modernen Totentanz hat unlegbar ein Dichter erdosen, erzählt, erschaut, ob auch ein geborener Dramatiker, das eben ist die Frage. Gewiß, wir haben noch kein neues Drama, und wir suchen es. Dieses hier aber ist bestimmt nur ein Scheindrama, worin Geschehen mit Gescheh verwechselt wird, Monolog für Dialog und Kampf zweier lebendiger Gewalten fest und somit nur lyrische Wirkungen ausgelöst werden, nicht dramatischer Konflikt. So viele um Toboggan herum stehen und wirbeln, sie sind ihm gegenüber doch nur passiv, und der unsichtbare Gegner, gegen den er rinnt, der Tod, steht außerhalb des Kreises der Gegenstände, mit der ein Feld fertig zu werden vermöchte. Ist das nur ein Einwand ästhetischer Schulweisheit? Nein, das Grundgesetz des Dramatischen ist ein Lebensgesetz, und seine Nichtachtung stellt sich immer mit Verlagen der ethischen Wirkung. Denn schließlich, wo wird uns irgend etwas von metaphysischen Kern der Welt aufgedeckt, wenn wir Hauptmann Toboggan von Etappe zu Etappe dem unentrinnbaren Tode verfallen sehen? Für unser Weltgefühl ist es gleich, ob er nach der Liebesenttäuschung stirbt oder erst später; es war doch nichts als ein durch letzte Lebenskraft gehemmtes Hinabgleiten ins Ende. Der Apparat der Bühne deckt dieses

episch-lyrische Meilen nur mit Lärm und Wirbel zu, übertönt lieber sogar vieles von den menschlich echten und seelisch tiefen, dichterisch kraftvoll und sprachlich knapp angedrückten Inhalten der scharfen Ballade. Mehr noch: Gerhard Menzel hat die Sprache des Dramatikers, die Plastik des Wortes. Wie er militärischen Sprechstil mit einer Sprache der persönlichen Charakteristik zu verbinden weiß, läßt ausfordern. Auch das Kolorit einer Szene legt er trefflicher hin. Das ist schon viel und rechtfertigt eine Heraushebung durch den Kleist-Preis, der ja nicht bedeutet, daß jeder Gekrönte schon der neue Kleist sei. Erst wenn die jungen Dramatiker die begueme Bildertechnik — Erbtel des Naturalismus — abzuwinden werden und innerlich erfahren haben, daß Drama elektrische Entladung zwischen zwei Polen ist, werden sie aus dem Weiste unserer spannungsreichen Zeit das echte neue Drama schaffen können.

Große Schauspieler sind freilich große Dramatiker von Natur. Erich Ponto bewies das mit einer Selbstentwässerung härtesten Grades, die den Hauptmann Toboggan zum Bilde jedes zwischen Leben und Tod mit der Krampfhaft des Ertrinkenden kämpfenden Menschen machte. Alle Grausen eines Totentanzes unwitterten die Gestalt. Offizier und Mensch, Held und Todesbandit führten in ihm den eigentlichen dramatischen Geist, die monologische Tragödie des Sterbens durch. Pontos scharfe Zeichnung, seine plastische Sprechweise, seine tiefe Erlebnis- und Erlebnisfähigkeit, ja auch seine schauspielerische Entschlossenheit zum Außersten des Realismus, zu dem ihn die Regie wie in der Szene vorm Spiegel noch über des Dichters Verlangen hinaus nötigte, und zuletzt seine Gabe lyrischen Verklingenlassens ungeheurer Erregung trugen die verborgene Menschlichkeit und Seelenhaftigkeit der Dichtung ans Licht. Ihm allein waren die wirklichen Erschütterungen zu danken, die aus dem nervenverletzenden, Scheindramatischen Kriegslärm der Aufführung zum Herzen drangen. Daneben schau Alice werden mit verführerischen Mitteln das weibliche Gegenbild der würdevollen Lebensgier und mit bis zur Grimasse gesteigertem Ausdruck das Bild des höchsten Todessehens. Aus dem Massenangebot sei sonst nur Alfred Meyers harter, schäblich unmenschenlicher, militärisch sorgenvoller Oberst hervorgehoben. Alle übrigen fanden so oder so im ausgleichenden Belag der Kriegsbilder, das Josef Stelzen in der bis zum wahnwitzigen Loben gesteigerten Bahnhofs-Szene mit bewundernswürdiger Kraft und Dynamik der Massenregie, aber auch mit lebenswahrer Stimmungsmalerei des grauen Elends aufgemalt hat. Das mit ihm Adolf Wahne und Georg Brandt für einen Abend an künstlerischer Arbeit geleistet haben, ist für sich betrachtet höchster Anerkennung wert. Aber der Punkt, wo das Außere das Innere überwuchert, scheint erreicht.

Wir hoffen noch immer auf das Drama der Zeit, das nicht „aktuell“ zu sein braucht, weil Krieg und Unsturz seines